



Abend =

Zeitung.

276.

Sonnabend, am 17. November 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Gedichte von Gottlieb Zimmermann.

(Fortsetzung.)

Sonst und jetzt.

Als wir noch zusammen Sonnenlicht und Sterne
Sah'n, und fröhlich strebten in der Zukunft Ferne:
Rosige Hoffnung, wie hast Du mich verückt!
Wie mir jede Freude ward durch Ihn verschönet!
Wie Sein Trost mich wieder mit der Welt versöhnet!
D, ich war in Ihm, in Ihm beglückt.

Mag nun Sonne scheinen, mögen Sterne funkeln,
Mein Geliebter ruht nun ewig tief im Dunkeln,
Unter der Erde beschossen und bedeckt.
Ob ich Tag' und Nächte über'm Hügel weine,
Ob ich klag' und rufe: Wach mir auf! Erscheine!
Er wird immer, immer mir verdeckt.

Am Morgen.

Weg ist Nacht und ihre Ruh',
Tag schon frisch und munter;
Thüren schlagen auf und zu,
Treppen geht's hinunter;

Aus den Fenstern schau'n hinaus
Leute mit Behagen,
Muntre Kofse vor dem Hauf
Wiehern an dem Wagen.

Auf! Ein Wandrer unbeschwert,
Eil' ich aus den Thoren,
Und, wohin mein Herz begehrt,
Eil' ich neugeboren.

D, wie weht der Athem frisch
Von den Sonnenrossen,

Die da droben leicht und risch
Wandeln, lichtumflossen!

An der Morgenwolke Brust
Saugt der junge Hügel,
Und der Himmel schaut mit Lust
Sich im Wasserspiegel.

Auch mein Geist, er spiegelt hell
Erd' und Himmel wieder;
Denn, Natur, Dein Jugendquell
Tränkt mir Haupt und Glieder.

Sieh', ein Mädchen wohlgethan
Kommt auf meinen Wegen;
Das bedeutet mir fortan
Reiseglück und Segen.

Glück mit diesem holden Blick,
Laß Dich froh begrüßen!
Ja, ich möchte, schönes Glück,
Dich zur Stunde küssen.

Wirst Du, so mir zugestellt,
Immer mich begleiten,
Will ich bis ans Ziel der Welt
Froh und lustig schreiten!

Vertheidigung.

Sagt mir, was schmäh't ihr den Mann, den sonst ich
trefflich erkenne?

„Weil er des Bösen so viel schon in dem Leben gethan.“
Wie? So hat er den Freund, die treue Geliebte ver-
rathen?

„Nein!“ So hat er wohl schon Witwen und Waisen
gedrückt?

„Nimmer — so viel uns bewußt.“ So hat er den Staat wohl betrogen?

Eide gebrochen? Geraubt? Hat er als Meuchler gewürgt?

„Wie Du doch seltsam frägt! So harte gräuliche Thaten

Ist fürwahr! doch der Mann nimmermehr fähig zu thun.“

Nun, so ist er ein Mensch? — „Ja freilich? Wir stauen den der Frage!“

Wundert Euch nicht; hier liegt seine Vertheidigung schon.

Also ein Mensch, wie wir? — So laßt uns ihn menschlich betrachten!

Sind wir doch allzumal Sünder und mangeln des Ruhms!

Weiser und Frommer.

Wer als Weiser forschet und lebt, er ist von dem Frommen Nimmer verschieden; nur geh'n beide verschiedenen Weg. Dieser beginnt sofort bei der ewigen Quelle des Guten, Jener, mit forschendem Blick, schreitet zur Quelle empor.

Natur und Muse.

Muse, Dir bleib' ich getreu, und Dir, Natur, Du Getreue,

Die ihr im freundlichen Bund Körper und Geist mir verjüngt!

Niemals, o Muse, strafte mich Neu', wenn Stunden der Frühe,

Wenn ich des sinkenden Tag's einsame Ruh' Dir geweiht;

Niemals, wenn ich den Tag, ein nutzloser Mensch vor dem Auge

Nutzlos geschäftigen Volks in der Natur mich erging.

Aber aus der Menschen Gewühl und geschäftigem Treiben, Aus der Ergötzungen Rausch, der nur die Seelen betäubt,

Hab' ich mir nur zu oft den herzverzehrenden Unmuth,

Hab' ich lähmende Neu' düster und matt mir geholt.

Dann hast wieder, o reine Natur, Du ewig getreue, Hast Du, o Muse, mich wieder mir selber geschenkt.

(Beschluß folgt.)

Caroline Bernstein. Erinnerungs-Skizze.

Am 18. September dieses Jahres starb zu Berlin Caroline Bernstein, bekannt als Schriftstellerin durch eine Reihe gemüthlicher, lyrischer und dramatischer Dichtungen und mehrere geschmackvolle metrische Bearbeitungen portugiesischer und englischer Originale, die pseudonym unter der Chiffre C. Caroli erschienen sind.

Geboren zu Berlin, wo ihr Vater ein angesehenes Kaufmann war, am 8. Juni 1797 hatte sie schon früh

des Lebens Leid und Kummer zu tragen. Sie verlor ihre Eltern noch als Kind und in der vollsten Blüthenzeit der Jugend entwickelten sich auch bereits in ihr die Keime eines unheilbaren Leberübel's, das ihr ganzes Daseyn in einen schweren Kampf mit Schmerzen und Entbehrungen aller Art verwandelte. Aber ihr kräftiger Geist erhob sie in freien Stunden über die harte Nothwendigkeit ihrer Lage und der göttliche Funken poetischen Talents, der in ihr ruhte, gestaltete dann jeden erheiternden Gedanken, jedes beglückende Gefühl, jedes fröhliche Begebniß ihres gemüthlichen Still-Lebens zum tröstenden Gedicht. So hatte sie lange im Kreise ihrer Freunde und Bekannten gewirkt, als sie endlich Gelegenheit fand ihr Talent auch öffentlich zu bewähren. Von gepriesenen Kunstrichtern ward zu Berlin ein bedeutender Preis für ein wohl gelungenes deutsches Original-Lustspiel ausgesetzt. Unter 200 Competenten trug Caroline Bernstein den Sieg davon, ihre kleine dramatische Dichtung: „Bellert im Schlafrock“ ward im königlichen Schauspielhaus mit Beifall aufgeführt und erschien später in Gubi's Theater-Almanach. Durch diesen Erfolg ward die Dichterin bestimmt, ihrem Talent größere Sorgfalt und Fleiß zu widmen. Sie hatte sich von Jugend auf mit der portugiesischen und englischen Sprache beschäftigt und bildete nun mehrere der vorzüglichsten lyrischen Dichtungen, die wir in denselben besitzen, metrisch nach, um im Gebrauch der eigenen Muttersprache zu immer größerer Gewandtheit zu gelangen. Aber ihre eigenthümlichste Sphäre in der sie sich am freiesten bewegte, blieb immer das Gelegenheits-Gedicht, wie es frisch vom Moment hervorgerufen sich unmittelbar zum Leben wendet. In dieser Richtung hat sie in einer reichen Perlen-Schnur von Liedern, welche sämmtlich an ihren Freund den Dichter Franz Horn gerichtet sind, die glücklichsten Stunden ihres Daseyns zu freundlicher Rück-Erinnerung gefeiert. Eine geschmackvolle Auswahl aus diesem Lieder-Cyklus veranstaltete W. Schnitter zu Berlin im Jahre 1829. Auch die Abend-Zeitung bereicherte die Verstorbene mit schätzbaren Beiträgen, von denen wir nur den letzten anführen, in welchem sie Nachrichten über Franz Horn's Krankheit und Tod mittheilte. Der Verlust dieses edlen Mannes, der als Gatte ihrer innigsten Freundin ihr viele Jahre hindurch belehrend, beratend und beschützend zur Seite gestanden hatte, war ihr unersetzbar. Sie beschloß der Erhaltung seines Andenkens ihre letzten, schon schwindenden Kräfte zu widmen. Mit rastlosem Eifer versammelte sie die Freunde und Verehrer Horn's zu gemeinschaftlicher Errichtung eines Monuments auf dem Kirchhofe zu Berlin, das Tief's

kunstherrige Hand mit einem wohlgetroffenen Bildniß des Dichters in Cararischen Marmor schmückte. Sie selbst unternahm sogleich eine Geschichte seiner innern und äußern Lebens-Entwicklung zu schreiben, die sie bis Ende Juni vollendete. Aber schon war das Gefühl der nahen Auflösung in ihr zu vollkommen klarem Bewußtseyn gereift. Sie übergab daher die äußere Besorgung ihres literarischen Denkmals einem geliebten Freunde und tröstete die trauernde Gattin, welche bei der Enthüllungsfest des steinernen Monuments (Ende August) beklagte, daß unsere Dichterin von schweren Leiden gefesselt, dieser nicht beizuhelfen könne, mit den Worten: „Weine nicht, bin ich doch glücklicher als ihr alle, ich werde ihn ja bald selbst wieder sehen.“ Ihr Wunsch ward erfüllt. Wenige Wochen darauf war sie mit ihrem Freunde vereinigt.

Die Biographie Franz Horn's von Caroline Bernstein, jedoch nach dem Willen der Verfasserin ohne ihren Namen, wird mit einem Portrait des Dichters und einer Abbildung seines Monuments unter der Leitung des Herrn Geh. Rath Boekh zu Berlin noch innerhalb dieses Jahres erscheinen.

Die Mühle von Fah.

In dem französischen Bericht über die Völkerschlacht von Leipzig war die Notiz aufgenommen, daß sich Napoleon während der Schlacht in der Mühle von Fah aufgehalten habe. Diese Nachricht erschien durchaus räthselhaft, weil man in dortiger Gegend von keiner Mühle dieses Namens weiß. Man hat sie jedoch auf eine Art erklärt, die höchst wahrscheinlich die richtige ist. Auf einer Anhöhe, nicht weit von der Straße, die von Leipzig nach Probstheide führt steht eine Windmühle, welche die Tabacksmühle heißt. Auf mehreren Karten von den Umgebungen Leipzigs ist sie mit einer Abkürzung: Tab. Mühle bezeichnet. Dieses Tab. mögen die Franzosen Fah gelesen haben und so mag die Mühle von Fah entstanden seyn.

Giulio.

Gesammeltes von Thuringus.

Um seine Phantasie zu erwärmen und sich nach Aulis oder Sparta zu versehen, pflegte sich Glück mitten auf eine schöne, grünende Wiese zu begeben, und da schrieb er, mit einem Clavier vor und einer Flasche Champagner neben sich, seine beiden Iphigenien, seinen Orpheus und andere Werke. — Sarti brauchte dagegen ein weites, dunkles Gemach, das nur düster von einer Ampel beleuchtet wurde, und hier, in der tiefsten Stille

der Nacht, flossen ihm musikalische Gedanken zu. — Cimarosa liebte das Geräusch und hatte, wenn er etwas componirte, gern seine Freunde bei sich. An einem Abende, während der Unterhaltung, schrieb er oft 8 bis 10 reizende Arien, welche er später unter seinen Freunden auch ausarbeitete. — Cherubini pflegte auch in Gesellschaft zu componiren. Wollten ihm die Gedanken nicht recht zufließen, so ließ er sich ein Paquet Spielkarten geben und bemalte die Augen derselben mit allerhand Caricaturen; denn er führte den Pinsel so gut wie die Feder, wenn er auch nicht gleich groß mit beiden war. — Sacchini konnte nicht drei Noten schreiben, wenn nicht seine Frau bei ihm war und seine Ragen, deren Possierlichkeit ihm außerordentlich gefiel, um ihn herumspielten. — Paësiello componirte im Bette. — Zingarelli dictirte seine Musik, wenn er eine Stelle in einem Kirchenvater oder lateinischen Klassiker gelesen hatte. — Haydn steckte, wenn er componiren wollte, den Ring, welchen ihm Friedrich II. geschenkt hatte, an den Finger, setzte sich an sein Clavier und schwebte dann bald in den Höhen der Begeisterung.

Haydn wohnte bei seinem ersten Besuche in London in dem Hause des Musikalienverlegers Bland, der folgende Anekdote von dem berühmten Componisten zu erzählen pflegte: „Als ich auf das Festland ging, um Haydn zu uns einzuladen, wurde ich bei ihm eingeführt, als er sich eben den Bart abnahm, was nicht die angenehmste Arbeit ist, selbst wenn man ein gutes Messer hat. Haydn besaß eben ein sehr schlechtes, und sagte zu mir: ach, Herr Bland, wenn ich nur ein englisches Rasirmesser hätte, ich wollte eine der besten Compositionen dafür geben, welche ich je geschrieben habe. Ohne etwas zu entgegen, eilte ich in mein Wirthshaus zurück und holte mein bestes Paar. Als ich dasselbe dem großen Manne überreichte, gab er mir eines seiner Quartette im Manuscript, das ich später herausgab und Rasirmesser-Quartett nannte.“

Feuilleton.

Von Rotterdam bis Konstantinopel — sagt ein deutscher Tourist — hat die Natur eine Wasserbahn durch die schönsten Königreiche der Welt gezogen, die nur regulirt, ausgebessert, angestückt und verbunden zu werden braucht da, wo sie getrennt ist, um Millionen glückliche Menschen zu schaffen!

F. F.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Stuttgart, den 26. Oktbr. 1838.

Im September, der Weinlese voraus — die wegen der Nachfröste schon in diesen Tagen, aber ganz incognito mit Verbiten von Beileid- und Freudenbezeugungen folgte — ging, wie Schwärmer und Racketen, ein ganzes knistern- des, sprühendes Feuerwerk, die Schaar französischer Mimen, deren Sylsus von Vorstellungen auf hiesigem Hoftheater viel Beifall erwarb und schon durch den Zauber der Neuheit lockte. Das rasche Ineinandergreifen zum gerundeten Ganzen muß Wirkung thun; es geht Schlag auf Schlag — elektrisch.

Während Professor Döbler aus Berlin in drei gelungenen Abenden das Gebiet der natürlichen Magie erschloß, führte uns die Oper einen Zugvogel von der Kaiserstadt an der Donau zu: Mlle. Bial. Norma war ihr Debut und zugleich von Seiten des Orchesters und der Chöre, eine ausgezeichnete Produktion, welcher der Hof im großen Glanze mit hohen Gästen, dem Prinzen von Dänemark und seiner Gemahlin, anwohnte. Die Künstlerin, mit kräftiger Altstimme und tüchtiger Gesangschule, erntete Applaus, den die Priesterin des alten Galliens mit drollig modernen Verneigungen herkömmlich erwiderte. Mehr als Bellini's Prunk galt mir meine zufällige Nachbarschaft: zur Linken, Domdekan Fauman, der in unserer Kammer den Katholicismus repräsentirt, ein Mann voll Geist und Wig, und Theilnahme für alles Edle was das Leben schmückt. Er ist eifriger Alterthumsforscher und hat in Rothenburg, wo das Domcapitel sich befindet, schon manchen bedeutenden Ueberrest aus längst versunkener Zeit aufgespürt, (in jener Gegend befand sich eine Römercolonie;) zur Rechten, der geheime Hofrath von Münch, der Puttens Geist und aller Reformatoren, mit mächtigen Bannsprüche heraufbeschwört und bei seltener Thätigkeit einen spiritus familiaris im Dienste zu haben scheint. Zu Münch's neuen Arbeiten gehört eine gediegene Bearbeitung der Jugendlidungen des wackern Ritters Ulrich und eine Lebensbeschreibung des Carpi. Unter dem Titel „Perlen“ ist uns eine Reihe historischer Frauenportraits verheißten. Münch's Erinnerungen, von welchen die ersten 3 Theile bereits erschienen, bilden ein reiches, von Künstlerhand geordnetes Mosaik, ein frisches, athmendes Gemälde mit anmuthig weichen Tinten und kräftigen Pinselstrichen. Viele Portraits sind meisterlich gezeichnet und allein schon als abgerissene Charakterschilderungen von großem Kunstwerth. —

In Rossini's „Barbier von Sevilla“ — wenn ich nun doch zur Spule des Theaterwesens zurückkehren soll — wie auch später im „Fra diavolo“ (Berline), entfaltete die erwähnte Sängerin (besonders bei der eingelegten Arie am Clavier) viel Rehlensfertigkeit. Die Naivität ihres Spiels war ohne weibliche Grazie; Rosina würde angenehmen Eindruck machen, wollte sie einfacher und natürlicher seyn. Rosner sang schön als Almaviva, Pezzold ist wacker im Figaro; Gerstel (Bartolo) und List (Basilio) waren keine schlechten Gestalten. Dergleichen muß man freilich vom italienischen „Buffo“ sehen, wo alles lebendig, verwegen und doch nie trivial wird, sondern zum phantastischen Capriccio. Ich liebe diese Oper, in der sich die Laune von Anfang bis zum Ende wie ein frischer Strom ergießt, es ist nur eine lustige Romance rein südlichen Elements. — Lob verdient es, die bessere alte Musik auszugraben. Dabei kam — auch eine Art von rococo — die leichte Operette von Solié

wieder an das Licht, „das Geheimniß,“ die einst große vogue hatte. Ein Veteran unter meinen Nachbarn sah zu Berlin den bekannten Unzelmann in der Rolle des Bedienten Thomas excelliren. Mlle. Haus und Dobler (Hofrath und Hofrathin) thaten das ihre. Der nervenstillenden Musik merkt man doch wohl an, daß sie nicht mehr in die Zeit gehört, wo man auf Eisenbahnen fährt und Bellini Ohr und Herz stürmt. Gerstel (Thomas) macht bei einem gewissen Publikum Glück; er ist fleißig, seine Laune aber nie freier Erguß. Dem Singspiel folgte das Ballet, die Weinlese; ein solches Divertissement, das aber keines ist, vom hiesigen Sylschor dargelegt, wird zur negativen Geschmacklehre, eine homöopathische, Uebel durch Uebel vertreibend. —

Von Blum's „ich bleibe ledig!“ (nach dem Italienschen,) möchten wir jetzt gerne ledig bleiben, obschon das Stück gut gespielt ward und anfangs Lachen machte. —

Raupach's „Enzio“ ward durch Moriz (Enzio) und Mlle. Stubenrauch (Lucia) eine gelungene Leistung. —

Am 25. Oktober gaben, unter Leitung des Kapellmeisters Lindpaintner, Hofkapelle und Hoffänger mit Mitwirkung der hiesigen Gesangsvereine, für den Pensionsfond der Wittwen und Waisen (wofür auch die 12 Winterabonnementkonzerte im Redoutensaal bestimmt sind) in der Stiftskirche Händels Oratorium „Messias.“ Den Anhängern der alten, echten Musik, der Musik für Seele und Geist, ward hier ein Vollgenuß geboten, ein klassischer Abend. Mächtig hallten die Töne durch die Wölbung der altergrauen Kirche, in welche man unlängst — in einer mond hellen Augustnacht — den Sarg des edlen, menschenfreundlichen Herzogs Heinrich von Württemberg (letzter Oheim unseres Königs), mit tausend Thränen und Segnungen vom Donauufer zur stillen Ahnengruft gebracht hat: er war ein guter Engel für sein Ulm! —

Bekanntlich wurde das Schloßchen Lichtenstein, (ein neues Jägerhaus; im Walde einige Trümmer von Altlichtenstein,) das sich romantisch in reizender Thalschlucht unfern Urach erhebt und in vaterländischer Geschichte Bedeutung hat, kürzlich von dem Grafen Wilhelm von Württemberg angekauft; bald wird nun auch, auf historischem Boden, die schwäbische Alb ihr Hohenschwangau haben: Heidelof in Nürnberg ward mit Entwürfen zur gothischen Burg beauftragt. Bei den Nachgrabungen, die der Bau veranlaßt, fand sich jüngst eine, gegen den Berg durch doppelten Graben geschützte mittelalterliche Beste mit römischem Unterbau, aus einem auf die Felskuppe gesetzten Thurme mit mehreren Gemächern und einer Cisterne bestehend. In der Nähe der letzteren entdeckte man gebrochene römische Gefäße, im Graben hingegen germanische Pfeile, darunter einige durch das Anprallen an die Mauer abgestumpft und verbogen. Trotz der kümmerlichen Vegetation auf der Alb, deckt auch schon die spätere, wahrscheinlich durch Feuer zerstörte Burg, eine ziemlich dicke Schicht von Pflanzenerde. Das Ganze läßt schließen, daß hier zwischen dem Busen und der Achalm, einst ein Signalposten der Römer stand. Wer denkt nicht beim Lichtenstein an Hauff, dessen liebliche Dichtung in Deutschland diesen pittoresken Punkt bekannter gemacht hat? es ist noch nicht lange her, daß ich in einer Ecke vom Stuttgarter Friedhof das Grab des Frühgeschiednen suchte. Ein roher Felsstein, auf diesem eine schlichte Lyra von Erz liegt auf dem Hügel, dem damals einige pensée's entsprossen. — (Beschluß folgt.)